

# Vom Café in den Club

Wir treffen uns dort, wo alles angefangen hat, in einem Café unweit des Friedrichsplatzes. Gerrit Bamberger alias G. von Bamberg ist das, was man heute als Comedian bezeichnet. Es ist natürlich nicht sonderlich originell, ein Interview mit der Frage zu beginnen, wie man denn Comedian wird, aber von Bamberg bleibt gelassen: Es sei nicht der klassische Weg eines Klassenclowns gewesen. „Ich hoffe das zumindest, auch wenn meine Lehrer wahrscheinlich etwas anderes denken.“ Der bullige Mann, 1974 geboren, hat nach dem Abitur eine Schreinerlehre gemacht und dann in Kassel ein Designstudium begonnen. Und nebenher leidenschaftlich die Sendung Nightwash geschaut, eine Comedyshow in einem Waschsalon, mit wechselnden Gästen.



Programme entsprechende Schwerpunkte hat? „Wenn die Berliner meine Sprüche über das hirnlose Stadtfest nicht verstehen, vergleiche ich das mit Tolkiens Mittelerde: Da ist ja auch alles voller Orks und Trolle.“

Beim Stichwort Kassel blüht Bamberger auf. Der Mann, der immer Notizzettel oder ein Handy mit Diktierfunktion dabei hat, bestreitet seine Programme aus nur wenigen Stichworten. Seine Heimatstadt liefert ihm ausreichend Material. Bamberger kann sich wunderbar echauffieren, über ein Weltkulturerbe ohne Parkplätze beispielsweise, über einbetonierte Nasenbären auf dem Königsplatz; über Parkplatzgebühren auf dem Niveau von Hamburg und Tokio oder auch über ein Kino, das eine vorkragende Ecke nur vorspielt, weil der Architekt die tragende Säule so geschickt angestrichen hat, dass man sie gar nicht sehen kann.

Aber dann wird Bamberger plötzlich ernsthaft und wundert sich darüber, dass Kassel die einzige Stadt am Fluss sei, die nicht am Fluss lebe. Die Ernsthaftigkeit aber ist bei diesem Mann insgesamt recht flüchtig: „Natürlich gibt es auch schöne Sachen an Kassel. Die Stadt kann wie keine andere Großstadtfair vorspielen, obwohl hier nur Kleinstadtadel lebt.“

## Schnelle Wechsel

Ernsthaft wird er urplötzlich wieder, als das Thema auf die Qualität von Comedy zu sprechen kommt, und es ist genau dieser schnelle Wechsel, der den Reiz der Auftritte G. von Bamberg ausmacht: „Es gibt in diesem Land eine Comedyschwemme, alle sind satt, und das Kleinod Unterhaltung geht langsam unter. Die guten Komiker aber füllen keine Stadien. Die kleinen Sachen sind vielleicht die wahre Kunst“. Und wie ist das dann, wenn man einen schlechten Witz gemacht hat? „Ich haue auch mal etwas raus, wo ich hinterher sage: Das würde ich so nicht mehr machen. Aber ich habe es damals eben so empfunden.“

Im nächsten Herbst gibt es ein neues Programm von G. von Bamberg. Dann will er vielleicht auch seinen Künstlernamen wechseln: „G. von Bamberg hat Nachteile. Die Leute wollen einfach keine Schwaben buchen.“

## „Ich habe am Existenzmaximum gelebt.“

Irgendwann war die Idee da, man müsse so etwas auch in Kassel machen. Nach einem kleinen Casting gab es zwar ausreichend Künstler, aber keinen Moderator. Also musste Bamberger – so nannte er sich da noch – ebenfalls auf die Bühne. Die Show war ein Erfolg, 80 Menschen drängten sich im Café: „Wir haben zwischendurch Latschenkiefernaufgüsse gemacht.“ Am Ende nervten die Freunde den Nachwuchsmoderator so lange damit, dass er doch ein eigenes Programm machen müsse, bis er sich das Bistro einer Disko sicherte. Auch dieser Auftritt wurde ein Erfolg, und dann kam ein Freund auf die Idee, Bamberger ungefragt bei einem Comedy-Wettbewerb des Kasseler Starclubs anzumelden. Den gewann er mit einer Nummer über die Städtischen Werke: „Ich wurde Sieger, obwohl die da in der Jury saßen!“ Der Preis: eine Spielzeit lang Auftritte in einer Show des Starclubs. Das war im Jahr 2004, und es muss ganz gut gelaufen sein: In der folgenden Spielzeit hieß der Conférencier der Starclub-Show „Notaufnahme“ G. von Bamberg.

## Ehe? Zuviel Comedy

Der Blick zurück bringt ein Lächeln auf Bambergers Gesicht: „Das war schon eine geniale Zeit. Ich habe am Existenzmaximum gelebt.“ Obwohl seit der Zeit im Starclub die Auftritte nicht unbedingt weniger geworden sind, hat sich der Vater zweier Söhne – der in einer „klassischen“ Patchworkfamilie lebt und unverheiratet ist, weil das dann doch ein Zuviel an Comedy wäre – gegen eine Vollzeitkarriere als Komiker entschieden: „Ich bin ein Sicherheitsfanatiker.“ Folglich ist der Schreinerberuf der hauptsächliche Broterwerb, daneben gibt es die Bühnenauftritte.

Die führen bisweilen auch ins Ausland: In Berlin und Hamburg ist er unter anderem aufgetreten. Was erzählt man aber dort, wenn man sich als eines der „letzten Kasseler Originale“ ansieht und das